

bevorzugt haben. Ein solches Projekt nimmt eine Gestalt an, von der man nicht weiß, was am Schluß rauskommen wird. Das ist eine Vorgehensweise, die den Auftraggeber sehr irritiert hat, weil das nicht üblich ist. Das Projekt hat eine Dauer von, sagen wir, zwei Jahren, und am Schluß muß ein konkretes Ergebnis rauskommen. Hier aber hatten wir einen offenen Prozeß, der den Auftraggeber auch sehr rasch politisch ungeduldig gemacht hat. Der politische Auftraggeber agiert in seinem politischen Milieu und braucht sozusagen klare Aussagen und das konnten wir nicht liefern. Noch dazu war Vorwahlzeit, also hier hatten wir ein bißchen Pech. Wir haben es aber einfach nicht geschafft, den Auftraggeber in diesen offenen Prozeß miteinzubinden. Man müßte hier ganz besonders darauf achten, zwischen dem Auftraggeber und einem Projekt kommunikative Verfahren einzuschalten“. Zumal einem Projekt, das sehr offen ist, was das Ergebnis betrifft. Das ist auch insofern von Bedeutung, als damit auch der Auftraggeber mitlernen kann. „Und das muß man am Beginn eines Projektes sehr klar definieren, auch gegenüber dem Auftraggeber. Das Projekt hat deshalb keinen so guten Ausgang genommen, weil wir das nicht geschafft haben.“ So konnte der geplante zweite Teil, die Befragung von BewohnerInnen nicht-österreichischer Herkunft, nicht mehr durchgeführt werden. ✓

Ingo Bieringer

Anmerkungen:

(1) Befragt wurden BewohnerInnen der Vorstadtgebiete Meidling und Hernals. Theoretischer Ausgangspunkt war, ein bevölkerungszentriertes Präventionsprojekt durchzuführen: Welche Probleme sehen die BewohnerInnen eines Gebietes, welche Ansätze und Forderungen stellen sie? Das Projekt war also kein institutionenorientiertes, bei dem die Definitionsmacht bei den Institutionen liegt, wie etwa in Großbritannien oder Deutschland oft vorgegangen wird.

(2) Unter „öffentlichem Raum“ wird der nicht privat genutzte Raum verstanden, Raum, der privat weder verkauft noch verpachtet werden kann. Untersuchungsgegenstand des Projektes war der städtische Raum. Unter Gewalt wurde die nicht-häusliche Gewalt verstanden, also Gewalt, die sich nicht in den „eigenen vier Wänden“ abspielt.

Literaturhinweis:

✗ Hammerschick, Walter/Inge Karazman-Morawetz/Wolfgang Stangl (Hg.): *Die Sichere Stadt. Prävention und kommunale Sicherheitspolitik (Jahrbuch für Rechts- und Kriminalsoziologie; 1995), Baden-Baden 1996.*

Im Rückspiegel I



Salzburgs „Verkehrslage“ in den 50ern. Quelle: Festschrift SMCA 1987.